

17. LINGUISTISCHE FELDFORSCHUNG

GUNTER SENFT

Linguistik kann man zum einen als Wissenschaft verstehen, die eine Theorie der Grammatik liefern soll - dann kann man rechtfertigen, dass man zunächst einmal eine Reihe von Abstraktionen bei der Betrachtung des Gegenstandes akzeptiert. In der Weiterentwicklung der amerikanischen strukturellen Linguistik entledigen sich zum Beispiel die generative Transformationsgrammatik und ihre diversen Folgetheorien gänzlich der eigentlichen Benutzer der Sprache und der Kontexte, in denen diese Sprecher ihre Sprache benutzen, indem ein so genannter idealer Sprecher bzw. idealer Hörer in einer vollständig homogenen Sprachgemeinschaft postuliert wird. Die Sprachkompetenz dieses idealen Sprechers/Hörers beschreiben und analysieren Linguisten durch Introspektion, also ausschließlich im Rückgriff auf die eigene Sprachkompetenz. Man kann Linguistik zum anderen aber auch als Wissenschaft verstehen, die zu einer Theorie der Sprache führen soll - und dafür sind Phänomene des aktuellen und tatsächlichen Gebrauchs von Sprache und ihren Varietäten durch ihre Sprecher von zentraler Bedeutung. In diesem Verständnis von Sprachwissenschaft untersuchen Linguisten reale Sprachdaten von realen Sprechern in verschiedenen Kommunikationssituationen. Und um diese Daten erheben zu können, betreiben sie linguistische Feldforschung.

1. GRUNDLAGEN DER LINGUISTISCHEN FELDFORSCHUNG

Linguistische Feldforschung ist der Oberbegriff für eine Vielzahl von Methoden zur Datenerhebung in natürlichen, alltäglichen Kommunikations- und Interaktionssituationen. Im so genannten Feld - und nicht im Labor, der Bibliothek oder der Studierstube - werden dabei vom Feldforscher in direktem Umgang mit den zu untersuchenden Sprechern oder der zu untersuchenden Sprachgemeinschaft Daten erhoben und mithilfe verschiedener technischer Hilfsmittel aufgezeichnet (z.B. Tonbandgerät, Video- oder Filmkamera). Dies geschieht beispielsweise in teilnehmender Beobachtung, durch Interviews, in gelenkten Gesprächen und mittels spezieller Elizitierungstechniken.

In der Linguistik forderten schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Dialektologen, Sprachdaten durch Feldforschung zu erheben. Sie begründeten eine Tradition der linguistischen Feldforschung und entwickelten unterschiedliche Datenerhebungsmethoden. Zu den Pionieren der linguistischen Feldforschung zählen aber auch Völkerkundler wie Alfred C. Haddon (1855-1940) und William

H.R. Rivers (1864-1922), Franz Boas (1858-1942), Martin Gusinde (1886-1969), Paul Schebesta (1887-1967), Richard Thurnwald (1869-1954) und vor allem Bronislaw Malinowski (1884-1942). Ihre Feldforschung beeinflusst seit Mitte des 20. Jahrhunderts die Forschungsrichtungen Ethnomethodologie, die Ethnographie des Sprechens, die Soziolinguistik, die Pragmatik und die deskriptive und anthropologische Linguistik (Ethnolinguistik).

In der linguistischen Feldforschung werden mit komplexen Methoden in Sprachgemeinschaften natürliche Sprachdaten erhoben, die nicht nur die Basis für verschiedene linguistische Einzelanalysen liefern, sondern die auch zur Erstellung von Grammatiken, Wörterbüchern und Textkorpora für die untersuchten Sprachen dienen. Wenn sich auch die Fragestellungen innerhalb der einzelnen Unterdisziplinen der Linguistik, die Situationen und die Sprachgemeinschaften, in denen man Feldforschung betreibt, unterscheiden mögen, so bleiben doch die vom Forscher zu überwindenden grundlegenden Probleme prinzipiell gleich (vgl. Senft 1982, 1995a,b; Dixon 1984).

Aber auch Feldforschung kann unterschiedlich detailliert betrieben werden. So kann man beispielsweise Farbtermini mit einer Reihe von Farbtafeln in verschiedenen Sprachen erheben, wie dies z.B. Brent Berlin und Paul Kay getan haben. Berlin und Kay (1969) haben in einer Studie postuliert, dass man in den Sprachen der Welt (ihr Corpus umfasste 40 Sprachen) nicht nur ein universales Inventar von elf so genannten *Basic Color Terms* findet, sondern dass sich dieses Inventar auch auf vorhersagbare Weise in sechs verschiedenen Stadien entwickelt. Die folgende Aufstellung fasst die Ergebnisse dieser Studien zusammen:

Stadium	I	II	IIIa	IIIb	IV	V	VI
	weiß	rot	grün	gelb	blau	braun	purpur
	schwarz		gelb	grün			rosa
							orange
							grau

Das heißt, alle Sprachen verfügen in einem ersten Stadium zumindest über die so genannten Basis-Farbwörter *weiß* und *schwarz*. Dann gibt es Sprachen, die drei solcher Basis-Farbwörter aufweisen (es kommt *rot* hinzu), und schließlich zeigen sich in dem letzten, sechsten Stadium der Entwicklung des Inventars an Basis-Farbwörtern die Begriffe *schwarz*, *weiß*, *rot*, *grün*, *gelb*, *blau*, *braun*, *purpur*, *rosa*, *orange* und *grau*. Die Ergebnisse dieser Studien sind allerdings nicht unumstritten (z.B. Saunders & van Brakel 1997).

Viel komplexer ist jedoch die Vorgehensweise, wenn Sprache im sozialen und kulturellen Kontext beschrieben werden soll. In der linguistischen Feldforschung ist die teilnehmende Beobachtung des Forschers in der zu untersuchenden Sprachgemeinschaft eine der grundlegenden Verfahrensweisen.

2. DIE METHODEN DER FELDFORSCHUNG

Eine Sprache oder eine Sprachvarietät kann nur dann adäquat beschrieben werden, wenn der Linguist für eine bestimmte Zeit in der zu untersuchenden Sprachgemeinschaft lebt (und arbeitet), um so viel wie möglich über die dort geltenden sozialen Normen, über die Sprache und ihre Gebrauchsregeln zu lernen. Dies ist zumeist die einzige Möglichkeit, um mit den zukünftigen Informanten überhaupt erst in Kontakt zu kommen. Eine adäquate Sprachbeschreibung erfordert natürliche Sprachdaten, und die können nur erhoben werden, wenn es dem Feldforscher gelingt, zunächst einmal Informanten zu gewinnen und dann bei der Datenerhebung das von Labov (1972a) formulierte Beobachterparadox zu durchbrechen:

»The aim of the linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain these data by systematic observation.« (Labov 1972a, 209)

Aufgrund der Erfahrungen während der teilnehmenden Beobachtung ist es Linguisten möglich, beispielsweise einen Leitfaden für gelenkte Gespräche mit Informanten zu erstellen, der es nicht nur erlaubt, vergleichbare Daten zu erheben, sondern der auch garantiert, dass in der aktuellen Datenerhebung die Interviewsituation in den Hintergrund tritt und die Daten eher im Rahmen eines alltäglichen, zwanglosen Gesprächs erhoben werden können. Die Informanten müssen dabei erfahren, dass die Linguisten sie nicht (nur) als Datenlieferanten für ihre Forschungen sehen, sondern dass sie durchaus bereit sind, sich auf das Leben, die Anliegen, die Sorgen, die Nöte und die Freuden der Informanten einzulassen:

»A field worker who stays outside his subject and deals with it as a mere excuse for eliciting language, will get very little for his pains. Almost any question can be answered with no more information than was contained in it. When the speaker does give more, it is a gift, drawn from some general fund of good will that is held in trust by himself and the field worker. A deep knowledge implies deep interest, and in payment for the interest the speaker may give more than anyone has the right to expect. Thus, the field worker who can tap the full linguistic competence of his subjects must acquire a detailed understanding of what he is asking about, as well as broad knowledge of the general forms of human behavior.« (Labov 1972b, 114f.)

Der folgende Interviewleitfaden soll illustrieren, wie man vergleichbare Daten erheben und das Beobachterparadox überwinden kann. Es handelt sich dabei um die Grundlage einer Datenerhebung zur sprachlichen Varietät und zu Variation im Sprachverhalten Kaiserslauterer Metallarbeiter (Senft 1982). Das Frageschema des Leitfadens zeigt fünf Hauptpunkte. Der erste Punkt ergibt sich durch die Begründung des Interviews: Den Informanten wurde gesagt, dass es bei dem Inter-

view um die Kommunikationssituation am Arbeitsplatz ging. Die beiden folgenden Punkte bauen direkt auf den Ergebnissen einer sechs Wochen dauernden teilnehmenden Beobachtung als Ferienarbeiter in der Fabrik auf, und die beiden letzten Punkte repräsentieren spezielle Forschungsinteressen des Interviewers. Der Leitfaden ermöglichte ein Intensiv- oder Tiefeninterview, das sich auch vor dem Hintergrund der Vertrautheit des Interviewers mit der Situation der Informanten am Arbeitsplatz flexibel der jeweiligen Gesprächsdynamik anpassen konnte und trotzdem die Erhebung vergleichbarer Textsorten garantierte.

Beispiel für einen Interview-Leitfaden (Senft 1982):

- I. Kommunikation am Arbeitsplatz:
 1. Beschreibung des Arbeitsplatzes / 2. Tagesverlauf / 3. Kontakte / 4. Anlässe / 5. Gesprächsthemen / 6. Unterschiede: Schichtarbeit, Situationen, Personen.
- II. Zur Arbeitssituation:
 1. Beschreibung, Einschätzung / 2. Probleme / 3. >Entfremdung< / 4. Ärger, Streit / 5. Besondere Vorkommnisse / 6. Unfall / 7. Betriebsrat / 8. Ausländer / 9. Ferienarbeiter / 10. Betriebsklima, Solidarität früher-heute / 11. Arbeit und Freizeit.
- III. Zur Person:
 1. Beruflicher Werdegang / 2. Fortbildung / 3. Berufs->Krankheiten< / 4. Arbeit und Familie / 5. Verhältnis zu a) Kaiserslautern, b) Dialekt.
- IV. Zur Sprache und Methode:
 1. Wann und warum Dialekt bzw. Hochsprache / 2. Spracheinstellung / 3. Verlauf des Gesprächs - Verhalten des Informanten: Einfluss der Technik, Mißtrauen.
- V. Beschreibung einer Maschine.

In diesem Interviewleitfaden sollten vor allem die Themen II 2-6 und 10 sowie III. 3 die Informanten in einer Weise emotional ansprechen, dass sie die Interviewsituation mit Tonbandgerät und Mikrophon vergessen konnten. Eine genaue Beschreibung des methodologischen Vorgehens in dieser Studie findet sich in Senft (1982).

Soll linguistische Feldforschung in einer anderen als der eigenen Sprachgemeinschaft durchgeführt werden, und ist darüber hinaus die Sprache dieser Sprachgemeinschaft noch nicht linguistisch in Grammatik und Wörterbuch dokumentiert, dann tritt die Bedeutung der teilnehmenden Beobachtung noch deutlicher hervor. In einer solchen Situation ist es für den Linguisten nicht nur wichtig, die zu untersuchende Sprache zu erlernen, sondern auch zu erfahren, wie diese Sprache in verschiedenen sozialen Kontexten gebraucht wird, denn der soziale Kontext des Sprachgebrauchs hat direkte Auswirkungen auf die Struktur der dort realisierten Sprachvarietät. Die Rolle des Linguisten als teilnehmender Beobachter während der Feldforschung wandelt sich dabei dynamisch in der In-

teraktion zwischen dem Forscher bzw. der Forscherin und der Sprachgemeinschaft, in der er oder sie lebt und arbeitet. »Imagine yourself suddenly transported on to a coral atoll in the Pacific, sitting in a circle of natives and listening to their conversation...« (Malinowski 1936, 300)

3. PHASEN DER FELDFORSCHUNG

3.1 Orientierung

Führen Linguisten Forschungen in einer Kultur- und Sprachgemeinschaft durch, die sich sehr stark von ihrer eigenen unterscheidet, dann durchleben sie eine häufig recht anstrengende Phase der ersten Orientierung in der neuen Umgebung. In dieser Phase ist es entscheidend, dass die Forscher von und in der Sprachgemeinschaft akzeptiert, und dass sie in gewisser Weise in der Gemeinschaft sozialisiert werden. Hier lernen die Linguisten sehr schnell, dass die geplante Feldforschung von ihnen auch ein hohes Maß an Vertrautheit mit den Methoden der anthropologischen Linguistik erfordert, wie das folgende Zitat zeigt:

»...the final goal, of which an Ethnographer should never lose sight ... is, briefly, to grasp the native's point of view, his relation to life, to realise his vision of his world.« (Malinowski 1922, 24f)

In dieser Phase beginnen die Forscher auch, die Sprache zu lernen, indem sie sich zum Beispiel über eine möglicherweise vorhandene Verkehrssprache (z.B. eine Pidgin-Sprache) die entscheidenden Fragewörter aneignen und sich dann mit diesen Fragen Objekte in der Umgebung benennen lassen oder mithilfe von Bildwörterbüchern oder Anleitungen zur Feldforschung wie die von Bouquiaux und Thomas (1992) Begriffe und Bezeichnungen elizitieren (Abbildung 1). Gleichzeitig müssen erste Gespräche auf Tonband aufgenommen und transkribiert werden, um erste grammatische Strukturen der zu untersuchenden Sprache herauszuarbeiten. In dieser Phase gilt es auch, sich in dem neuen kulturellen Lebensmuster einzugewöhnen und Kontakte mit den Menschen der Sprachgemeinschaft anzuknüpfen. Hier gilt als Faustregel, dass die Feldforschung umso länger dauern soll, je größer die kulturelle Distanz zwischen Feldforscher und Feld ist. Wenn man in einer völlig unbekanntem Sprache und Kultur linguistische Feldforschung betreiben will, dann sollte man einen Aufenthalt von mindestens einem Jahr einplanen.

In dieser ersten Phase macht jeder Feldforscher eine ganze Reihe von Fehlern (vgl. Senft 1995b). In Deutschland kann man zum Beispiel bei einer Hochzeit problemlos die Freundin der Braut in Anwesenheit ihres Bruders fragen, wann sie denn heiraten möchte - nicht so auf den Trobriand-Inseln in Papua-Neuguinea.

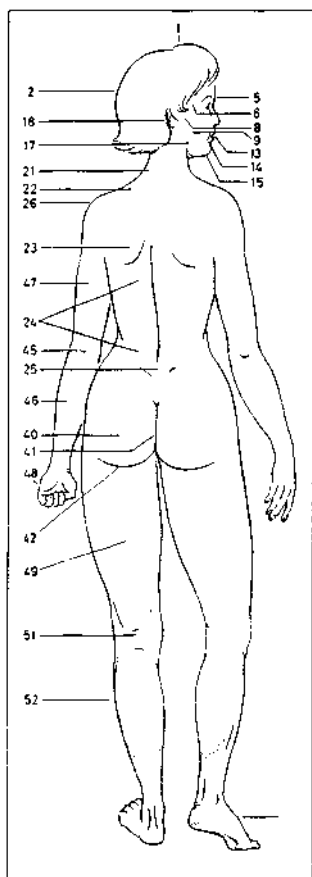


Abb. 1: Illustration aus einem Bildwörterbuch. Mit Bildwörterbüchern wie dem Oxford-Duden Bildwörterbuch (1979) lassen sich zum Beispiel auch Bezeichnungen für Körperteile elizitieren, ohne Gefahr zu laufen, den Informanten und ihren Moralvorstellungen zu nahe zu treten.

nea. Hier darf ein Bruder (bzw. eine Schwester) offiziell nichts über amouröse Freundschaften seiner Schwester (bzw. ihres Bruders) wissen. Das verbietet das so genannte Bruder/Schwester-Tabu. Und deshalb kann eine in unserer Kultur absolut harmlose Frage auf den Trobriands als schwerer und ausgesprochen grober Verstoß gegen die guten Sitten gewertet werden.

3.2 Exploration

Auf diese erste, noch relativ unstrukturierte Phase der linguistischen Feldforschung, in der von den Forschern pragmatisches und spontanes Reagieren auf ihre neue Lebenssituation gefordert wird, folgt eine stärker exploratorische und strukturierte Phase, in der mit der eigentlichen Sprach- und Kulturdokumentation begonnen wird. Dieser Abschnitt der Feldforschung ist stark geprägt von Elizitierungen grammatischer Paradigmen aufgrund erster Hypothesen, die auf der vorläufigen Analyse der schon transkribierten

Sprachdaten beruhen. Zu diesem Zeitpunkt sind die Feldforscher sehr stark von ihren Hauptinformanten abhängig, die sehr sorgfältig auszuwählen sind. Gute Hauptinformanten sollten daran interessiert sein, den Forschern ihre Sprache und Kultur zu vermitteln, sie sollten in ihrer eigenen Kultur und Sprachgemeinschaft verwurzelt und akzeptiert sein, aber sich gleichzeitig auch als offen und flexibel genug erweisen, um mit den zahlreichen unausbleiblichen Mißverständnissen in der Zusammenarbeit zurechtzukommen (vgl. Senft 1995b). Das erfordert auf beiden Seiten geistige Flexibilität, eine kommunikationsfreundliche extrovertierte Persönlichkeit, Humor und gegenseitige Sympathie. In dieser Phase mag auch die Arbeit mit einer gemeinsam bekannten Kontaktsprache (wie z.B. einer Pidgin- oder Kreolsprache oder einer ehemaligen Kolonialsprache wie Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Niederländisch) nützlich sein, aller-

dings sollte diese Form der Arbeit im Laufe der linguistischen Feldforschung immer mehr durch die Arbeit in der zu lernenden und zu beschreibenden Sprache ersetzt werden. Mit fortschreitendem Feldaufenthalt wird der Forscher schließlich immer unabhängiger von diesen ersten wichtigen Informanten. Nun können Daten gesammelt werden, die immer repräsentativer für die Sprachgemeinschaft insgesamt sind.

3.3 Hauptphase

Je länger der Feldaufenthalt dauert, desto mannigfaltiger werden die Methoden, mit denen Daten erhoben werden. Interviews und Elizitierungstechniken können komplexer angelegt und durchgeführt werden (vgl. Senft 1994) und Daten natürlicher sprachlicher Alltagsinteraktion, aber auch Formen ritueller Kommunikation können auf verschiedenen Datenträgern dokumentiert werden. Die Feldforschung wird nun immer strukturierter und einzelne Forschungsinteressen des jeweiligen Forschungsplans können gezielt verfolgt werden. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Datenerhebung schon von Anfang der linguistischen Feldforschung an Hand in Hand geht mit der Transkription der Daten (immer mithilfe und unter Kontrolle von Informanten) sowie deren Analyse und Aufbereitung zur Glossierung. Diese Arbeit kann inzwischen auch von verschiedenen Computerprogrammen (wie z.B. dem vom *Summer Institute of Linguistics* entwickelten Programm *Shoebox*) unterstützt werden, die Linguisten bei der Erstellung des Lexikons, der morphosyntaktischen Analyse der zu beschreibenden Sprache und bei der morpheminterlinearen Transkription ihrer Daten helfen (s. Abbildung 2).

In linguistischer Feldforschung erhobene Daten zur Sprachdokumentation sollten so viele unterschiedliche Textsorten wie möglich umfassen. Ein gutes Corpus von Sprachdaten besteht neben zu speziellen Fragen elizitierten Daten auch aus alltäglichen Gesprächen, Erzählungen, Beschreibungen, Mythen, Märchen, Liedern, Gedichten, Kinderreimen und anderen Formen der oralen Literatur und verbalen Interaktion. Auch hier versteht es sich von selbst, dass jede Form der Datenerhebung von theoretischen Überlegungen geprägt ist. Allerdings sehen sich Linguisten gerade in der Feldforschung der Dialektik von Theorie und Praxis in einem extremen Maße ausgesetzt. Einerseits zwingt sie die Praxis der Feldforschung, ihre Ausgangshypothesen permanent zu kritisieren und umzuformulieren, andererseits bewahrt sie aber gerade diese theoriegeleitete Arbeit davor, nicht in dem Meer der gesammelten Daten unterzugehen.

Nach Abschluss einer linguistischen Feldforschung sollten Linguisten in der Lage sein, die untersuchte, möglicherweise noch schriftlose Sprache aufgrund ihrer in Lautschrift transkribierten Daten und aufgrund der anschließenden phonetisch-phonologischen Analysen in orthographischer Repräsentation darzustellen, die Sprachdaten in morpheminterlinearer Transkription zu präsentieren und

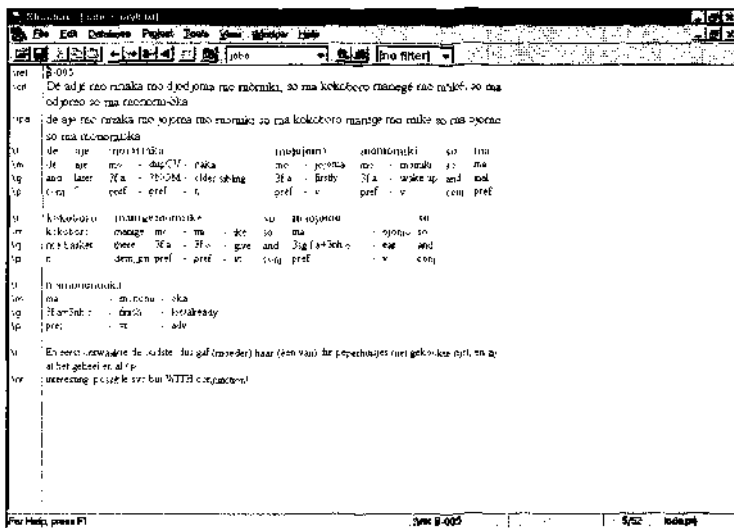


Abb. 2: *Shoobox-Daten* von Miriam van Staden: Daten zur Papua-Sprache »Loda« (Nördliche Molukken)

sie zu glossieren. Der folgende Beispielsatz aus dem Kilivila, der austronesischen Sprache der Trobriander, verdeutlicht eine solche Darstellung von Sprachdaten:

O mavalusi esisusi namanabweta vivila, ekebigasi magisi bimwasawasi.

o	ma-valu-si	e-sisu-si	na-manabweta
Lokativ	1.exklusiv- Dorf-Plural	3.-sein-Plural	Klassifikator. weiblich-schön

vivila	e-kebiga-si	magi-si
Mädchen	3.-sagen-Plural	Wunsch-Poss.Pro.3.Plural

bi-mwasawa-si

3.Futur-spielen-Plural

In unserem Dorf gibt es schöne Mädchen, sie sagen sie möchten spielen.

(In diesem Satz werden Sie als Leser durch das Subjektspräfix der 1. Person exklusiv als nicht zum Dorf Tauwema gehörend ausgeschlossen - weil angenommen werden kann, dass Sie noch nie in diesem Dorf waren).

3.4 Erhebung spezieller Daten

Nach dieser Phase können dann auch gezielte spezielle Daten zu besonderen Fragen elizitiert werden, beispielsweise zu Fragen der Raumkonzeption und des

räumlichen Verweizens (vgl. Senft 1994). Ein Beispiel solcher Untersuchungen zeigen die folgenden Ergebnisse zu einer afrikanischen Sprache (Hausa). Die Sprecher des Hausa verweisen auf zwei vor ihnen sichtbare, statisch liegende Gegenstände anders als z.B. Sprecher des Deutschen. Deutsche Sprecher beschreiben die Anordnung der Gegenstände auf Abbildung 3a mit Sätzen wie *Der Tennisschläger liegt vor dem Ball* oder *Der Ball liegt hinter dem Tennisschläger*. Sprecher des Hausa aber beschreiben die Anordnung der Gegenstände in der Abbildung 3b mit Sätzen wie:

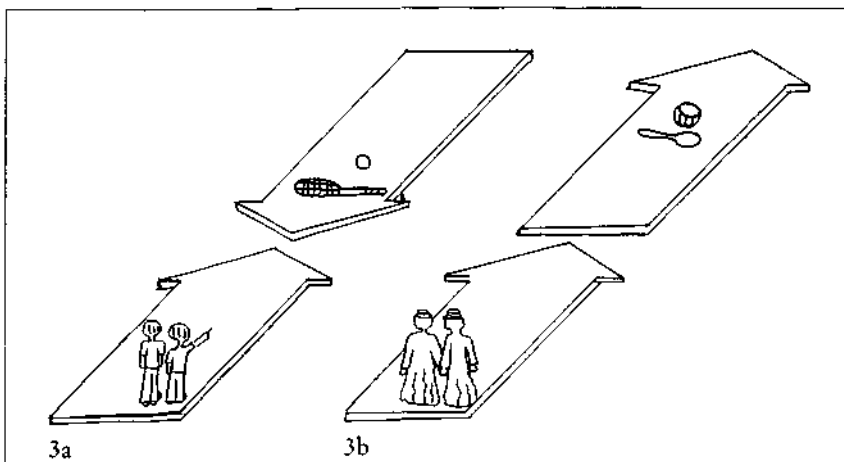
Ga cokali can baza da k'warya
 Schau Löffel dort hinten mit Kalebasse
 Schau, dort ist ein Löffel hinter der Kalebasse

oder

Ga k'warya can gaba da cokali
 Schau Kalebasse dort vor mit Löffel
 Schau, dort ist eine Kalebasse vor dem Löffel

Nach Hill (1982) wird die, etwa bei Sprechern des Deutschen verwendete Strategie des Raumverweises als *Facing-Strategie*, und die der Hausa-Sprecher als *Alignmwg-Strategie* bezeichnet.

Auch in Sprachgemeinschaften, die sich stark von der Sprachgemeinschaft des Feldforschers unterscheiden, können in dieser Phase der Feldforschung experi-



mentähnlich Daten eliziert werden. So kann man Experimente wie das von William Labov (1976) zur Wortbedeutung und Kategorienbildung im Zusammenhang mit tassenähnlichen Trinkgefäßen durchführen. In diesem Experiment werden Informanten mit Abbildungen von tassenähnlichen Objekten konfrontiert und nach den Benennungen für die einzelnen Objekte befragt (s. Kapitel 9, Abbildung 3). Solche Experimente können in aller Regel von Linguisten in ihrer eigenen Sprachgemeinschaft mit Studenten oder Kollegen ohne Probleme durchgeführt werden. In der aktuellen Feldsituation in einer fremden Sprachgemeinschaft bedürfen solche Experimente und Tests jedoch einer teilweise sehr aufwendigen Vorbereitung; sie fordern vor allem viel Verständnis der Informanten für die Interessen der linguistischen Feldforscher.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass linguistische Feldforschung die Vertrautheit des Linguisten mit einer Reihe von Datenerhebungstechniken, mit Transkriptionssystemen und mit verschiedenen Aspekten der technischen Datendokumentation voraussetzt (vgl. z.B. Mayntz *et al.* 1972, Ruoff 1972; Friedrichs & Lüdtke 1973; Goodwin 1993; IPA 1999; König 1976; für weitere Literaturhinweise vgl. Senft 1995a).

Mindestens genauso wichtig für das Gelingen einer Feldforschung ist deren gute Vorbereitung. Wenn die Feldforschung in einer Sprachgemeinschaft im Ausland durchgeführt werden soll, dann ist abzuklären, ob die Forschung einer offiziellen Genehmigung bedarf. Außerdem empfiehlt es sich, mit möglichen Partnerinstitutionen im jeweiligen Gastland Kontakt aufzunehmen. Für eine Feldforschung in einer fremden Kultur ist es auch unabdingbar, sich mit völkerkundlichen Beschreibungen vertraut zu machen. Wenn im Feld Gesundheitsprobleme oder Risiken wie z.B. Malaria zu erwarten sind, bedarf es einer guten Feldapotheke und der Forscher sollte über ein ausreichendes Maß an praktischem medizinischem Wissen verfügen. Schließlich ist physische und psychische Stabilität Grundvoraussetzung für jeden Feldforscher - mag der von allen Feldforschern erlebte Kulturschock nun im Feld oder erst wieder nach der Rückkehr daheim erfolgen.

Darüber hinaus muss sich jeder Feldforscher immer der Verantwortung den Informanten gegenüber bewusst bleiben - vertrauliche Informationen sind auch vertraulich zu behandeln -, selbst wenn diese Daten für die wissenschaftliche Diskussion noch so interessant sein mögen. Hier zeigt sich, dass linguistische Feldforschung nicht nur ein methodologischer Ansatz ist, sondern auch und vielleicht vor allem eine Form der zwischenmenschlichen Begegnung.

5. ARBEITSAUFGABEN ZU KAPITEL 17

- I. Überlegen Sie sich, wie man bei der linguistischen Datenerhebung mithilfe von sprachlichen und technischen Mitteln das Beobachterparadox durchbrechen kann.
- II. Überlegen Sie sich, welche Sprechergruppe Sie zu welchem Thema interviewen möchten, stellen Sie einen Interviewleitfaden zusammen und begründen Sie die Wahl und Abfolge der Fragen. Führen Sie mit diesem Leitfaden mindestens drei Interviews durch, hören Sie die Tonbänder ab und kritisieren Sie dabei die Gesprächsdynamik.
- III. a) Übertragen Sie den ersten Absatz dieses Kapitels in eine morpheminterlineare Transkription,
 b.) Bestimmen Sie in der Phonemfolge /kapalilabwala/ der austronesischen Sprache Kilivila die Wortgrenzen aufgrund der folgenden Sprach-Informationen und geben Sie die wörtliche Übersetzung für die Glosse *Spinnenetz*:

kapali*Spinne***bwala***Haus***Gerubara****la****waga****Gerubara****3.Possessivpronomen (alienabel)****canoe***Gerubaras Kanu*